

Kabarett Herbst

Günter Grünwald schießt in alle Richtungen

von: Hänssle, Michael (häm), in: Schwäbische Zeitung 25.10.2010 (Biberach), mit Bild/Zeichnung - J

Text: BIBERACH - Mit dem Programm „Gestern war heute morgen“ hat der Ingolstädter Günter Grünwald das Biberacher Publikum in der ausverkauften Stadthalle gefesselt. Es war ein Best-of-Programm, garniert mit neuem Material, das er zumeist in seiner bekannt derben, bajuwarisch-kraftmeierischen Art präsentierte.

Von unserem Redakteur

Michael Hänssle

Das Markenzeichen des Kabarettisten, Schauspielers und TV-Stars Günter Grünwald: Er schlappst mit schwarzem Hemd, Jeans und Straßen-Turnschuhen auf die Bühne – einziges Requisit wird später ein Tesaband sein – und kritisiert gut 100 Minuten lang Alltägliches und Unglaubliches. Frei von Höflichkeitsfloskeln und Tabugrenzen erzählt er verdrehte Geschichten über Gott und die Welt, füllt dabei die Bühne allein mit seiner Wortgewalt. Er übertreibt gerne und stark, alles in einem Tonfall, als wäre es das Normalste auf der Welt. Sein Motto: „Wenn net jeder seinen Schmarren so ernst nehmen täte, wär's viel lustiger. Spaß muss sein, sonst lacht koi Sau.“ Günter Grünwald spannt, ohne Pause für Punkt und Komma, den Bogen von der Handy-Manie der Jugendlichen bis hin zu den Begehrlichkeiten der Senioren.

Erstaunt zeigt er sich, dass die jungen Leute ihr Handy zum Fotografieren statt zum Telefonieren nutzen und mit dem Finger gerne über die Apps zappeln, als wollten sie ihr Spielzeug bei Laune halten. „Zuerst wird telefoniert und ein Treffen im Cafè vereinbart. Dort fotografieren sich die Freundinnen gegenseitig per Handy und saufen einen Caipirinha nach dem anderen bis der Nabel glänzt. Aber mal ehrlich – das haben wir zur Jugendzeit auch gemacht – aber ohne zu fotografieren.“ Allerdings geht Grünwald einen ganz anderen Weg als manch ein Comedy-Kollege: Er prangert weder das Komasaufen noch die mangelnde Gesprächsbereitschaft an, sondern fügt einfach lapidar an: „Die Jugendlichen sind nicht schuld daran: Bleede Kend'r haben immer depperte Eltern.“

Gegen freie Religionsausübung habe er nichts, bekennt Günter Grünwald. Nur sollte sie leise sein. „Ich will nicht, dass ein Muezzin früh um 5 Uhr lautstark zum Gebet ruft. Die könnten sich auch den Wecker stellen.“ Tesa macht den Nazi

Fehlen darf bei Grünwald auch nicht das Gesprächsangebot eines Zeugen Jehovas, der sogar durch die Katzenklappe in seine Küche schleicht, um mit ihm über Gott zu reden. In Heidelberg platzt Grünwald in eine Nazi-Versammlung, und auf seine lustig gemeinte Frage, „Ist hier die Friseur-Innung?“, attackiert ihn ein Skinhead mit einem Baseballschläger. Letzte Rettung: Dank des zwischen Lippe und Nase drapierten Gewebestreifens überlebt Grünwald die heikle Situation mit einer Führer-Parodie, faselt und geifert mit hochrotem Kopf. Die Zugabe spielte sich nur in Grünwalds Traumwelt ab. Da tänzelt das Ingolstädter Urvieh in Gedanken im weißen Glitzeranzug die Showtreppe herunter, während sich der erste Geiger seine Stradivari in Brand spielt. Möglich, dass ein Sender die Idee demnächst aufgreift.



Bildtext: Günter Grünwald. SZ-Foto: Schutz